

234  
QR 298 17

Za  
1383

Leben  
und  
Charakter  
des  
seligen Herrn Bibliothekars  
Johann Christian  
Bartholomäi

zu  
Weimar.

BIBLIOTHECA  
PONICKAVIANA



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK  
HALLE  
(SAALE)

Weimar,  
bey Karl Ludolf Hoffmann.  
1778.

X 2346613



1817

2 6 2 9 2

UND

Gelehrter

1817

Gelehrter  
Sachmann  
in

1817



1817  
Sachmann





**D**as Leben eines rechtschaffenen Gelehrten, den die Vorsehung in solche Aemter und Verbindungen gesetzt hat, wo er gleichsam vor den Augen der Welt arbeiten, und in den wichtigsten Angelegenheiten seine Einsichten und seinen Eifer für die Ehre Gottes und für die Wohlfahrt seiner Mitmenschen zeigen kan und zeigen muß, zieht von sich selbst die Aufmerksamkeit seiner Zeitgenossen und der Nachwelt auf sich. Aber auch das stille Leben eines redlichen Mannes, der, abgezogen von glänzenden und in die Augen fallenden Geschäften, in ruhiger Einsamkeit Gott, der gelehrten Welt und seinem Vaterlande dienet, und seine Pflichten als Christ und Gelehrter treulich erfüllet, verdienet eben sowol, als jenes, bemerkt, und der Nachwelt empfohlen zu werden. Aus diesem Gesichtspunkte haben unsere Leser das Leben des verdienstvollen hiesigen Bibliothekars, Herrn Johann Christian Bartholomäi anzusehen. Dieser würdige Gelehrte brachte seine Tage in der Stille zu, aber nicht in Unthätigkeit, sondern in einer nützlichen Stille; er wünschte unbemerkt zu seyn, aber seine Verdienste wurden von allen wahren

Gelehrten, die ihn kannten, bemerkt; er suchte keinen Ruhm, aber seiner ungeheuchelten Gottesfurcht, seiner ungemeinen Treue in dem Dienste seines Fürsten, und seiner weit ausgebreiteten Gelehrsamkeit konnte es nie an wahrem Ruhme fehlen.

Alle Umstände seines Lebens wurden von seiner Jugend auf durch die göttliche Vorsehung so gelenkt, daß wir darin von ferne her die Zubereitung auf die stille Lebensart finden, in welcher er seine männlichen und zunehmenden Jahre, auf eine für den Posten, den er bekleidete, und für die gelehrte Welt vortheilhafte Weise, zubrachte.

Er wurde im Jahr 1708 den 26 Februar in der dem herzoglichen Hause Sachsenweimar zugehörigen, alten Hennebergischen Bergstadt, Jmenau, geboren, und stammte von väterlicher und mütterlicher Seite aus den Geschlechtern berühmter und um die evangelische Kirche verdienter Gottesgelehrten ab. Sein seliger Vater war Herr W. Johann Christian Bartholomäi, herzogl. Sachsenweimarer Kirchenvisitationsrath, Oberpfarrer und Superintendent zu Jmenau, ein gründlicher und frommer Gottesgelehrter, der durch seine Einsichten, treue Amtsführung und rechtschaffenen Wandel sich einen allgemeinen Beyfall und Hochachtung bey allen, die ihn kannten, erworben hat. Dieser hatte zum Vater den im Jahr 1688 verstorben

storbenen verdienten Diaconus zu Arnstadt, Jakob Bartholomäi, und zur Mutter Frauen Kunigunden Katharinen Lappin, eine Tochter Herrn M. Nikodemus Lappens, der zuerst als Diaconus zu St. Peter und Paul alhier in Weimar, nachher als Pfarrer und Inspektor in der Thanne, und zuletzt als Pfarrer und Superintendent in Arnstadt mit vielem Ruhm gestanden hat (\*). Auf mütterlicher Seite konnte unser seliger Bibliothekar ebenfalls unter seinen Vorfahren verschiedene rechtschaffene und berühmte Theologen zählen. Seine Mutter war Frau Dorothea Elisabetha, eine Tochter Herrn Jakob Tenzels, der heiligen Schrift Doktors, Pfarrers und Superintendents zu Arnstadt, und Frauen Sophien Elisabethen, geborner Leyserin, welche eine Tochter des Wittenbergischen Gottesgelehrten, D. Wilhelm Leyfers, und Enkelin des berühmten Dresdnischen Oberhospredigers, D. Polykarp Leyfers war (\*\*). So sehr unser seliger Bibliothekar die Wohlthat schätzte, nach seiner leiblichen Geburt ein Abkömmling rechtschaffener

23

(\*) S. J. A. Kobsts ausführl. Lebensbeschreib. Herrn M. Nikod. Lappens. Jena, 1753. 8.

(\*\*) Die Ehefrau D. Pol. Leyfers war des Wittenberg. Bürgermeisters, Lukas Cranachs, des jüngern, Tochter und eine Enkelin des berühmten Malers, Lukas Cranachs, des älteren, von welchem also unser sel. Herr Bibliothekar auf mütterlicher Seite in gerader Linie abstammet.

fener Borellern zu seyn, die Gott in seiner Kirche redlich gedient hatten: so waren ihm doch die Vorzüge, die er am dritten Tage nach seiner Geburt, den 28 Februar, in der heiligen Taufe empfing, allezeit unendlich wichtiger. Es wurde ihm in der Taufe der Name seines seligen Vaters, Johann Christian, beygelegt, und ein rechtschaffener und sehr geliebter Freund desselben, Herr Georg Paul Braun, evangelischer Prediger zu Augsburg war sein Taufzeuge.

Da sein seliger Vater nicht nur selbst Gott von Herzen fürchtete, sondern auch seine erste Sorge dahin richtete, allen seinen Kindern, deren ihm Gott achte gegeben hatte, unter welchen unser Herr Bibliothekar das siebente war, eine solche Erziehung zu geben, daß sie in der Folge nützliche Glieder der Stadt Gottes auf Erden, und Erben des ewigen Lebens werden möchten: so würde er unter der liebevollen Leitung eines solchen Vaters von Kindheit auf die glücklichsten Umstände gehabt haben, wenn ihm derselbe nicht allzufrüh wäre entzogen worden. Aber er hatte kaum das zweyte Jahr seines Lebens zurückgelegt, als ihm dieser sein rechtschaffener Vater am 21sten Junius 1710, in einem blühenden Alter, wo er, nach menschlichen Wünschen, noch lange der Kirche und seiner Familie nützlich seyn sollte, durch den Tod entrissen, und seine Frau Mutter, nebst ihm und noch fünf anderen unerzogenen Waisen in sehr kummer-

volle

volle Umstände versehen wurde. Indessen unterließ diese fromme Mutter nichts, ihren Kindern durch ihr mütterliches Ermahnen, und durch ihr gottseliges Beyspiel, die wahre Liebe zu Gott tief einzuprägen, und ihnen durch ihr Gebet den Segen Gottes zu erbitten. Da sie kein Vermögen hatte: so führte sie ihre Kinder desto mehr zum Vertrauen auf die Vorsorge Gottes, und zur Arbeitsamkeit in der Stille an, und Gott schenkte ihr auch da bey solche sichtbare Beweise seiner gnädigen Vorsorge und seines Segens, daß ihre älteren Söhne auf dem Gymnasium zu Weimar und auf der Akademie zu Jena großmüthige Wohlthäter fanden, die sie unterstützten, daß sie ihre Studien ungehindert fortsetzen, und nachher selbst Stütze und Versorger ihrer frommen Mutter und übrigen Geschwister werden konnten. Das hatte nur auch besonders einen gesegneten Einfluß auf unsern seligen Bibliothekar, der, als der jüngste Sohn, am meisten noch Unterweisung und Beystand bedurfte. Als seine beyden älteren Brüder Jakob und Wilhelm Ernst Bartholomäi von der Universität 1718 zurückgekommen waren: so wurde zwar der erstere, ein sehr gelehrter und gottesfürchtiger Jüngling, 1719 durch einen frühzeitigen Tod, zur größten Betrübniß seiner Frau Mutter und sämtlichen Geschwister der Welt entnommen; der letztere aber (der nachmalige berühmte und verdiente herzogl. Sachsenwei-

mar. Oberconsistorialassessor und Hofprediger Bartholomäi) nahm sich seiner übrigen Geschwister treulich an, und suchte seiner Frau Mutter die Sorge für die Erziehung derselben auf alle nur mögliche Art zu erleichtern. Sein vornehmstes Augenmerk richtete er auf seinen sten Bruder, unsern seligen Herrn Bibliothekar, der zwar in der Stadtschule zu Zimernau bisher die Anfangsgründe des Christenthums erlernt, nunmehr aber auch einen gründlichern Unterricht sowol in den Wahrheiten der Religion, als in andern Wissenschaften nöthig hatte. Er hielt es für seine Pflicht, mit seinen erlangten guten Kenntnissen zuerst seiner eignen Familie nützlich zu werden, und unterzog sich daher mit vielem Vergnügen und Fleiße der besondern Unterweisung dieses seines jüngsten Bruders im Christenthum, in der lateinischen und griechischen Sprache und in der Geschichte, setzte auch diesen Unterricht, dessen sich nachmals unser seliger Bibliothekar oft dankbar erinnerte, und die großen Vortheile, die ihm dadurch waren verschafft worden, rühmte, bis ins Jahr 1723 ununterbrochen fort.

Da die selige Frau Mutter unsers Herrn Bibliothekars ihn bisher unter vielen Sorgen und Kummer erzogen, auch von ihr das wenige, was sie noch etwan an Vermögen gehabt hatte, theils auf ihre älteren Kinder verwendete, theils bey Krankheiten und andern Unfäl-



Unfällen war zugesetzt worden: so konnte sie es nicht anders, als eine unmögliche Sache ansehen, diesen ihren jüngsten Sohn den Wissenschaften zu widmen, und suchte daher seine Neigung auf eine andere Lebensart zu lenken. So viel Geschmack er auch schon an der Belehresamkeit fand, und so geschwind und glücklich der Fortgang war, den er unter der treuen Anführung seines vorgedachten ältesten Herrn Vorders in den älteren Sprachen und anderen Wissenschaften machte: so sahe er doch selbst ein, daß es seiner Frau Mutter gänzlich am Vermögen fehlte, ihn dereinst auf der Akademie gehörig zu unterstützen. Er faßte also die Entschliessung, ein Goldschmied zu werden, und hoffte, daß sein obenbemeldeter Taufzeuge, Herr P. Braun, der seine Liebe gegen die Bartholomäische Familie bisher oft zu erkennen gegeben hatte, ihm in Augsburg eine gute Gelegenheit ausmachen würde, die Kunst, welcher er sich widmen wollte, gründlich zu erlernen. Obnerachtet dieses von ihm gefaßten Entschlusses, fuhr er eifrig fort, die lateinische und griechische Sprache zu treiben, indem er glaubte, daß ihm dieses, er mögte auch eine Lebensart ergreifen, welche er wollte; in der Folge nützlich seyn könnte. Unvermuthet regierte aber Gott die Umstände so, daß er sein erstes Vorhaben, sich auf die Wissenschaften zu legen, ausführen konnte.

Sein älterer Bruder, der bisher durch treue Unterweisung in den Anfangsgründen der Gelehrsamkeit die erste Grundlage zu seinem Glücke gemacht hatte, wurde ganz unvermuthet in den Stand gesetzt, seiner redlichen Mutter, wie er, nach seinem frommen guten Herzen, immer gewünscht hatte, die Sorge der Erziehung seiner übrigen jüngern Geschwister durch werththätigen Beystand zu erleichtern. Denn er erhielt im Jahr 1723 den Ruf, zu dem durch den Tod des seligen Pastors Zimmermanns erledigten Pfarramte zu Roda und Unterpörlitz, zweyen nahe bey Ilmenau liegenden Dörfern (\*). Vergnügt darüber, daß ihm nunmehr die göttliche Vorsehung Gelegenheit und Mittel gegeben hatte, seiner Frau Mutter und Geschwistern Gutes zu thun, versäumte er nichts, unsern Herrn Bibliothekar, bey welchem er die besten Fähigkeiten, Trieb und Fleiß zu den Studien fand, in den Wissenschaften, wozu er bisher selbst durch seinen Unterricht einen guten Grund gelegt hatte, weiter zu bringen. Ob ihm gleich sein Amt nicht gestattete, ferner den Unterricht unsres Seligen, wie bisher, ganz zu besorgen: so übergab er ihn dennoch einem sehr geschickten Schulmanne, dem sel. Rektor Löber zu Ilmenau, der in den alten gelehr-

ten

(\*) S. die Lebensbeschreib. des sel. Oberconsistorialassessors und Hospred. Wilh. Ernst Bartholomäi in den Beyträgen zu den Act. hist. eccl. III B. S. 941 f.

ten Sprachen eine nicht gemeine Kenntniss hatte, und in den besten Schriften der Griechen und Römer sehr belesen war. Dieser führte ihn in der Lektüre der alten griechischen und lateinischen Geschichtschreiber, Dichter und Redner immer weiter; machte ihn mit den eigenthümlichen Schönheiten derselben bekannt, und gab ihm eine solche gute Anleitung zu der ächten lateinischen Schreibart, daß er in kurzer Zeit eine große Stärke darin erlangte. Da er sich aber hauptsächlich der Gottesgelahrtheit gewidmet hatte: so wendete sein älterer Herr Bruder die von seinen Amtsgeschäften ihm übrig bleibende Zeit dazu an, ihm in der Theologie, ebräischen Sprache, Philosophie und Historie die nöthigen Kenntnisse beyzubringen, womit er zugleich die Litterargeschichte verband. Nachdem unser Seliger so gut zubereitet war, um die akademischen Vorlesungen mit Nutzen hören zu können: so bezog er, auf Anrathen seines älteren Herrn Bruders, die Universität zu Jena. Hier fand seine Wißbegierde in den Vorlesungen der damaligen berühmtesten Lehrer neue Nahrung; er erlangte in kurzer Zeit in allen Theilen der Theologie, in der Exegese, Philosophie und Geschichte, treffliche Kenntnisse, und pflegte nachmals oft den Nutzen dankbar zu rühmen, den er aus den Vorlesungen der verdienstvollen Männer, eines Walchs, Hallbauers, Rufens, Carpovs, und anderer geschöpft hatte. Zwar  
schien

schien sein Fortgang in den Wissenschaften dadurch unterbrochen zu werden, daß sein Herr Bruder, der ihn bisher auf der Akademie alleine unterhalten hatte, von unserm damals gnädigst regierenden Herzog Ernst August im Jahr 1730 zum Stiftsprediger und zweyten Diaconus an der Stadtkirche zu St. Peter und Paul allhier zu Weimar ernannt wurde. Die bey dieser Amtsveränderung von seinem Herrn Bruder zu machende neue häusliche Einrichtung und andere Umstände nöthigten diesen, unsern Herrn Bibliothekar eine Zeitlang von der Akademie zu sich hierher nach Weimar zu nehmen; aber er wurde wirklich dadurch in dem Fortgang in der Gelehrsamkeit nicht gehemmet, vielmehr nahm er in dem Umgang mit seinem Herrn Bruder in gelehrten Kenntnissen täglich zu. Es wurden auch die Hindernisse, die sich seinem ferneren Aufenthalt in Jena entgegen gesetzt hatten, nach einiger Zeit aus dem Wege geräumt; er wurde von dem herzogl. Oberconsistorio zu Weimar mit einem Stipendio begnadigt, und begab sich also nochmals nach Jena, wo er sich noch über zwey Jahre aufhielt, und in verschiedenen Theilen der Theologie, in der Kirchenhistorie und Gelehrtengegeschichte einen Reichthum von nützlichen Kenntnissen einsammlete, auch einige Zeit auf die neueren Sprachen wendete.

Nach seiner Zurückkunft von der Universität hielt er sich beständig bey seinem Herrn Bruder

Bruder auf, der während seines Aufenthalts in Gena 1731 von der Stadtkirche an die hiesige Schloßkirche, als Hofdiakonus, war befördert worden. Da er zur Absicht hatte, Gott in seiner Kirche als Prediger zu dienen: so las er nicht nur fleißig die besten Schriften der Gottesgelehrten, wovon sein Herr Bruder einen schönen Vorrath theils von seinem sel. Vater ererbt, theils selbst gesammelt hatte; sondern übte sich auch fleißig in der Lektüre der heiligen Schrift in den Grundsprachen; in der Exegese, worin ihm die darin erlangte Stärke seines Herrn Bruders sehr zu statten kam, und im Predigen. Aber es entdeckte sich bald, daß seine Gesundheitsumstände nicht zulassen würden, im Predigamte seine erlangten Einsichten und Geschicklichkeiten zum Nutzen der Kirche anzuwenden. Nach einigen abgelegten Predigten fand sich bey ihm eine große Schwäche auf der Brust, welche auch einstmals mit einem starken Blutauswurfe verknüpft war; hierzu gesellte sich ein starkes Zittern des Kopfs und der Hände, welches vermuthlich die Folge eines, obgleich schwachen, Schlagflusses war, der ihn unvermerkt getroffen haben mochte. Da diese Schwäche sich, ohnerachtet aller angewandten Mittel, nicht verlieren wollte, wie denn das Zittern, bald schwächer, bald stärker, bis an das Ende seines Lebens fort dauerte: so sahe er wohl ein, daß er auf andere Art,  
als

als im Predigtamte, der Welt mit seinen erlangten Wissenschaften nützlich zu werden suchen müste.

Er glaubte, daß es mit seiner Hauptwissenschaft, der Theologie wohl bestehen könnte, wenn er sich zum öffentlichen Lehramte an einem Gymnasium zubereitete, und richtete daher von der Zeit an, da ihn sein schwächlicher Gesundheitszustand das Predigen unmöglich machte, sein Hauptaugenmerk bey seinen stillen gelehrten Bemühungen auf Philologie, Kritik, Geschichte und die dazu erforderlichen Hülfswissenschaften. Da er bey seinem Herrn Bruder, welcher unverehelicht lebte, und seine Frau Mutter bis an ihren 1741. erfolgten Tod bey sich behielt, die glücklichste Muse genoß: so wurde es ihm nicht schwer, durch Hülfe seines oft bis zur Bewunderung lebhaften und treuen Gedächtnisses, welches mit einer richtigen Beurtheilungskraft verbunden war, und durch seinen unermüdeten Fleiß, in kurzer Zeit eine solche Stärke in den vorhergedachten Wissenschaften zu erlangen, daß er einem öffentlichen Lehramte in denselben auf einem Gymnasium oder Akademie mit Nutzen und Ruhm würde vorgestanden haben, wenn es Gott gefallen hätte, ihn dazu zu bestimmen. Neben diesem seinem Hauptgeschäfte wendete er einen Theil seiner Zeit auf die Kirchen-  
und

und Gelehrtengeſchichte, beſonders die Biſcherkenntnis, gleich als ob er damals ſchon vorhergeſehen hätte, was in der Folge ſeine Beſtimmung und vornehmſte Beſchäftigung ſeyn würde. Er fand auch bald Gelegenheit, mit ſeinen Kenntniſſen in der Kirchen- und Gelehrtengeſchichte ſeinem Herrn Bruder, bey ſeinen gelehrten Beſchäftigungen Beyſtand zu leiſten. Denn als dieſer, nach dem 1736. erfolgten Tode des ſel. Hofpredigers Colerus allhier, den Entſchluß faßte, nicht nur die letzteren Theile von deſſen theologischen Bibliothek herauszugeben; ſondern auch die von demſelben angefangenen Acta historico-ecclesiastica vom 6ten Theile an fortzuſetzen, und überdies die fortgeſetzten nützlichen Anmerkungen über allerhand Materien aus der Theologie, Kirchen- und Gelehrtenhiſtorie ans Licht zu ſtellen; ſo machte ſich unſer Herr Bibliothekar eine Freude daraus, ſeinem, von ihm als Vater geliebten, Herrn Bruder bey dieſen gelehrten Arbeiten behülflich zu ſeyn. Er iſt auch nachher, da dieſer vom höchſtſel. Herzog Ernſt Auguſt zu Sachſen Weimar und Eiſenach an die Stelle des ſel. Hofpredigers Colerus zum ordentlichen Hofprediger ernannt, und ihm 1739 als Aſſeſſor Sitz und Stimme in dem Oberconſiſtorio gegeben, ihm auch die Inſtruction des damaligen Durchl. Erprinzens Herrn Ernſt Auguſt Conſtantins anbefohlen wurde, und er  
also

also mehrere Amtsgeschäfte hatte, sein beständiger Gehülfe und Mitarbeiter, bey der Herausgabe der Actorum historico. ecclesiasticorum gewesen.

Im Jahr 1743. öffnete sich unserm Seligen eine neue erwünschte Gelegenheit, seinen wißbegierigen und forschenden Geist zu befriedigen, und die Schätze von Gelehrsamkeit, die er schon gesamlet hatte, durch neue zu vermehren. Der höchstsel. Herzog Ernst August trug, nach Absterben des vormaligen Bibliothekars, Herrn Rath Focklers, in diesem Jahre dem damaligen hiesigen Hof- und Regierungsrath, Herrn Johann Friedrich Wagner, und dem sel. Oberconsistorialassessor Bartholomäi die gemeinschaftliche Aufsicht über die hiesige herzogl. Bibliothek auf. Diese für unsern Seligen so vortheilhaften Umstände machte er sich sehr zu nutze. theils seine schon damals erlangten großen litterarischen Kenntnisse noch weiter auszubreiten, theils die besten Schriftsteller in der Geschichte zu lesen, oder, welches fast eben soviel war, das wichtigste aus ihren Schriften sich zu eignen zu machen. Denn ob er gleich zu seiner eignen Notiz immer wenig aufschrieb: so entfiel doch seinem vortreflichen Gedächtnisse nicht leicht etwas Unmerkenswürdiges: das er einmal gelesen hatte und eben so wenig vergaß er den Schriftsteller, wo er sich auf den Fall,  
wenn



wenn er es nöthig hatte, wieder Raths er-  
 holen konnte. So brachte er in einer nützli-  
 chen Stille seine Tage zu, und vermehrte  
 täglich seine Kenntnisse, bis es Gott gefiel, ihm  
 ein Amt anzuweisen, wo er den Reichthum  
 von diesen gelehrten Kenntnissen, welchen er  
 gesammelt hatte, zum Nutzen der gelehrten  
 Welt und seines Vaterlandes anwenden konn-  
 te. Dieses geschah in dem Jahr 1750.  
 Nachdem der damalige hiesige herzogl. Rath  
 und Garnisonmedicus, und nachmalige Hof-  
 rath und erster Professor der Arzneygelahrtheit  
 zu Gießen, Herr D. Gerhard Andreas  
 Müller, das ordentliche Bibliothekariat,  
 welches er unter der herzogl. Sachsen Gotha-  
 schen Obervormundschaft im Jahr 1748.  
 erhalten hatte, wegen eines an ihn ergange-  
 nen auswärtigen Rufs, niederlegte: so wur-  
 de nicht nur unter der damaligen Obervor-  
 mundschaftlichen Sachsen Coburgischen Re-  
 gierung von des Herzogs Franz Josias  
 Hochfürstl. Durchl. dem seligen Oberconsi-  
 storialass. und Hofprediger Bartholomäi  
 die Aufsicht über die hiesige herzogl. Bi-  
 bliothek aufs neue aufgetragen, sondern auch  
 unser Seliger zum ordentlichen Bibliothekar  
 ernannt.

So bald er in den ihm anvertrauten Posten  
 eingewiesen, und ihm die herzogl. Bibliothek  
 übergeben war, widmete er sich dem Ge-  
 schäfte

schäfte eines rechtschaffenen Bibliothekars mit der größten Freue und unermüdeten Fleiße, und suchte den anbefohlenen kostbaren Bücherschatz in eine solche Ordnung zu bringen, daß er den hiesigen und auswärtigen Gelehrten nutzbarer würde. Der berühmte Herr Hofrath Joh. Matth. Gesner hatte zwar; da er noch als Conrektor an dem hiesigen Gymnasium stand, und der gloriwürdige Herzog Wilhelm Ernst ihm zugleich das Bibliothekariat auftrug (\*), einen Anfang gemacht, die Bibliothek in Ordnung zu setzen, auch einen sogenannten Nominalkatalogus der vorhandenen Bücher nach alphabetischer Ordnung in 9 Foliobänden fertigsetzt; aber diese Arbeit war zu der Zeit, als der sel. Bartholomäi das Bibliothekariat erhielt, fast ganz unbrauchbar worden. Denn eines Theils hatte der sel. Gesner, da er die Bi-  
blioz

(\*) Der sel. Gesner gab damals eine Epistolum gratulatoriam auf den Geburtstag des Durchl. Stifters der hiesigen herzogl. Bibliothek, des Herzogs Wilhelm Ernst, 1723. auf 12 Bog. in 4. heraus, in welcher er nicht nur seinen Dank für das ihm anvertraute Bibliothekariat abstattet, sondern auch eine kurze, aber freylich nach den damaligen Umständen sehr unvollständige, Nachricht von der herzoglichen, besonders aber der dieser einverleibten Bibliothek des berühmten K. S. Schurzschleichens ertheilet.

bibliothek, bey seinem beschwerlichen Schulamte, wöchentlich nur zweymal, nemlich Mittwochs und Sonnabends nachmittags besuchen konnte, die Bücher unter seiner Aufsicht größten Theils von Schülern aufzeichnen und den Katalogus durch diese schreiben lassen; andern Theils war seit dem im Jahr 1728 geschehenen Abgang dieses verdienten Mannes von hier, ausser dem wenigen, was der sel. Hofprediger Bartholomäi hierin gethan hatte, von den seit länger als 20 Jahren angeschafften Büchern nichts in den Katalogen eingetragen, auch viele Bücher durch die nach dem sel. Gesner gefolgten Bibliothekare von den im Katalogen ihnen angewiesenen Stellen an ganz andere Plätze versetzt worden. Unser Seliger fand also diese weitläufige und zahlreiche Büchersammlung in einer Unordnung, die vielleicht manchen andern Bibliothekar auf immer abgeschreckt haben würde, Hand anzulegen, um sie in Ordnung zu bringen, und die auch ihm in seinem Vorhaben, dieselbe zu ordnen, hätte irre machen können, wenn er nicht, als ein frommer und rechtschaffener Mann, fest entschlossen gewesen wäre, seine Pflicht, als Bibliothekar, ganz zu erfüllen. Denn er sahe ein fast unermessliches Feld vor sich, das er zu bearbeiten hatte, indem, ausser der eigentlichen herzoglichen Bibliothek, die aus einigen tausend Bänden bestehet, die ganze zahlreiche Sammlung der

beiden berühmten Brüder Konrad Samuels und Heinrich Leonhard Schurzfließens, an gedruckten Büchern und Handschriften, ferner die ganze Bibliothek des Freyherrn von Logau in Breslau, aus welcher Gryphius seinen *Apparatum scriptorum historiam saeculi XVII. illustrantium* geschrieben hat, auch ein beträchtlicher Theil der Bibliothek des großen Polyhistor Marqu. Gudius, und endlich noch im Jahr 1758 die ebenfalls aus einigen Tausenden bestehende Handbibliothek des höchstsel. Herzogs Ernst August Konstantin diesem herrlichen Bücherschatze einverleibt worden. Unser sel. Bartholomäi hatte auch damals keinen Gehülfen, der ihm eine solche weitläufige Arbeit, als er hier vor sich hatte, erleichtern konnte. Aber alle diese Schwierigkeiten konnten den rechtschaffenen Mann und treuen Diener seines Fürsten nicht von seinem Vorhaben abwendig machen, vielmehr drückte er sich hierüber also aus: „Im Vertrauen auf den Beystand Gottes will ich mein Geschäfte anfangen; Gott wird gewis meine Arbeit segnen, die ich einzig und allein zu seiner Ehre, und zum Nutzen meines Fürsten, meines Vaterlandes und der gelehrten Welt unternehme.“ Der Erfolg ist seinen frommen Wünschen und Hoffnungen gemäs gewesen.

Den Anfang seiner Arbeit machte er damit, daß er die ganze Bibliothek Stück vor Stück

Stück genau durchgieng, den vorhandenen Nominalkatalogus verbesserte, alle noch nicht aufgeschriebene Bücher in denselben sorgfältig eintrug, diejenigen Bücher oder einzelne Theile derselben, welche an eine unrechte Stelle gesetzt waren, wieder an ihren gehörigen Ort stellte, und diejenigen Werke, welche doppelt, oder mehrmals vorhanden waren, von den übrigen absonderte. Dieses mühsame Geschäfte vollendete er in einer Zeit von nicht völlig fünf Jahren, und sein unermüdetes Fleis würde es noch eher zu Stande gebracht haben, wenn ihm nicht ein für ihn sehr empfindliches Leiden und verschiedene Familienangelegenheiten auf einige Zeit in demselben unterbrochen hätten. Es konnte ihm nemlich nichts schmerzlicher fallen, als daß ihm sein treuester Freund und Bruder, der mehrerwähnte Oberconsistorialassessor und Hofprediger, Wilhelm Ernst Bartholomäi, am 26 May 1753 durch den Tod entrisen wurde. Je inniger und herzlicher die Vertraulichkeit zwischen diesen beyden Brüdern war; je aufrichtiger sie sich einander mittheilten, und wechselsweise an allem, was ihnen begegnete, Theil nahmen; je glücklicher und zufriedener sie ihre Tage zubrachten, und sich in der Stille im Dienste Gottes und nützlichen Beschäftigungen gemeinschaftlich übten; je mehr unser rechtschaffener Bibliothekar seinem Herrn Bruder zu verdanken hatte, da dieser

von seiner Jugend auf sein treuester Lehrer und  
 Versorger gewesen war; desto mehr war es  
 für ihn der empfindlichste Schmerz, daß er  
 sich seines rechtschaffenen Führers und Freun-  
 des beraubt sehen mußte. Nachdem er sich  
 von den ersten Empfindungen des Schmerzens  
 über einen für ihn höchst wichtigen Verlust ei-  
 niger Massen erholt, und sich mit seiner da-  
 mals noch lebenden einzigen Schwester und  
 mit seiner verstorbenen Schwester Sohne, dem  
 nachherigen berühmten königl. dänischen Kir-  
 chenrath und Professor der Theologie zu Kiel,  
 Herrn D. Zacharia, in Ordnung gesetzt  
 hatte; säumte er nicht, in seiner Arbeit an  
 der herzoglichen Bibliothek mit dem größten  
 Eifer fortzufahren. Es würde ihm auch das  
 eine neue Ermunterung dazu gewesen seyn,  
 daß Se. Durchl. der Herzog Franz Jostias  
 zu Sachsen-Coburg, als damaliger obervor-  
 mundschaftlicher Regente der Sachsenwei-  
 marischen Lande, ihm dadurch ein neues Merk-  
 mal ihrer höchsten Zufriedenheit gaben, daß  
 sie ihm, nach dem Tode seines Herrn Bru-  
 ders, welchem die Aufsicht über die Biblio-  
 thek mit übertragen war, das Bibliothekari-  
 at allein anvertrauten, wenn ihn nicht  
 schon seine eigne redliche Gewissenhaftigkeit  
 ein beständiger Antrieb gewesen wäre, seine  
 Pflichten aufs genaueste zu erfüllen.

Er ließ sich auch dadurch nicht in seinem  
 Geschäfte bey der herzogl. Bibliothek hindern,  
 daß

daß ihn der damalige Verleger der *Actorum historico - ecclesiasticorum*, nach dem Tode des sel. Hofpredigers Bartholomäi, ersuchte, dieses Werk, an dem er schon zuvor mit gearbeitet hatte, fortzusetzen, und er um desto weniger Bedenken trug, sich dieser Arbeit zu unterziehen, je mehr er hier Gelegenheit hatte, von seinen erlangten guten theologischen Einsichten einen nützlichen Gebrauch zu machen. Es vermehrte dies zwar die Mühseligkeit seines Lebens, da er nicht nur einen weitläufigen Briefwechsel mit auswärtigen Gelehrten unterhalten, das Neueste zur Kirchengeschichte gehörige sammeln, und viele Aufsätze selbst ausarbeiten mußte; weil er aber gerne arbeitete, und eine große Fertigkeit hatte, sich schriftlich geschwind und richtig auszudrücken, so wurde ihm diese Arbeit nicht schwer, und er verrichtete sie um desto mehr mit Vergnügen, weil es ihm allezeit die angenehmste Beschäftigung war, die weise Regierung Gottes über seine Kirche aufmerksam zu betrachten, und auch andere zur Betrachtung und Verehrung derselben aufzufordern. Bey allem dem wußte er eine solche Einrichtung zu treffen, daß die Bemühungen, die er auf die Herausgabe der *Actorum historico - ecclesiasticorum* wendete, seinen eigentlichen Berufsgeschäften bey der herzogl. Bibliothek nicht in den Weg treten durften: denn er bestimmte zu jener Arbeit blos den Abend und die frühen

Morgenstunden, und hatte daher nicht nöthig, den Tag über etwas von seiner Berufsarbeit abzubrechen. Er brachte also im Jahr 1755 das sehr mühsame Geschäfte, eine aus so vielen tausend Bänden bestehende Bibliothek durchzugehen, und das vorhandene unvollständige alphabetische Verzeichniß derselben zu verbessern und zu ergänzen, zum Ende.

Bei dem im Jahr 1756 erfolgten Regierungsantritt des höchstseligen Herzogs Ernst August Konstantins hatte er das Vergnügen, diesem seinen gnädigsten Landesfürsten Rechenschaft von seiner bisherigen Arbeit zu thun, und nicht nur dessen höchster Zufriedenheit mit allen seinen bisher gemachten Einrichtungen bey der herzogl. Bibliothek versichert zu werden, sondern auch den Beyfall der damaligen beyden verdienstvollen Minister und großen Kenner der Litteratur, eines Grafen von Büchau und eines Herrn von Greiner, welcher letztere die Oberaufsicht über die herzogl. Bibliothek hatte, zu erhalten. Dieses stärkte seinen Eifer, und gab ihm neuen Muth, an die Ausführung des wichtigen Plans, den er sich gemacht hatte, Hand anzulegen, und einen allgemeinen Real-Katalogen über alle in der herzogl. Bibliothek befindliche grössere und kleinere Schriften und Abhandlungen zu verfertigen.



Ehe er aber diese Arbeit anfangen konnte, mußte er einige andere Geschäfte übernehmen, die auf jene Arbeit eine Beziehung hatten. Als er die ganze Bibliothek durchgegangen hatte, fand sich eine beträchtliche Anzahl von Doubletten. Er trug daher höchsten Orts darauf an, daß diese Doubletten sämtlich öffentlich versteigert, und von dem daraus gelösten Gelde andere der Bibliothek noch abgehende Werke angeschafft werden mögten. Dieser Vorschlag wurde genehmiget, und ihm anbefohlen, den Katalogus der Doubletten zu verfertigen, und durch den Druck bekannt zu machen, worauf sodann im November 1757 die öffentliche Versteigerung derselben folgte. Es wurde auch, wie schon oben ist gemeldet worden, die von dem höchstsel. Herzog Ernst August Konstantin, während dessen Aufenthalts in Gotha, gesammlete schätzbare Handbibliothek der herzogl. Bibliothek einverleibet, welche unser Bartholomäi in Ordnung bringen und in einem besondern Katalogus verzeichnen mußte.

Nach Vollendung dieser Nebengeschäfte, machte er nunmehr den Entwurf zu dem Real-Katalogen über die ganze Bibliothek, und reichte denselben zur höchsten Genehmigung ein, fieng auch sogleich, als diese erfolgte, an, allen seinen Fleiß auf dieses eben so nützliche, als schwere Werk zu wenden, wie er

denn auch an demselben bis an das Ende seiner Tage unermüdet gearbeitet, und noch zuletzt die Freude, dasselbe vollendet zu haben, erlebt hat. Es gieng aber während dieser Zeit eine sehr große und vortheilhafte Veränderung mit der ganzen herzogl. Bibliothek vor, die unserm Seligen zwar viele Mühe, aber auch eben soviel Vergnügen verursachte. Da diese Bibliothek vormals in dem in der Nische liegenden herzogl. Residenzschlosse in drey Sälen aufgestellt war, einer derselben aber zu einem andern nützlichen und nothwendigen Gebrauch angewendet, und um deswillen ein Theil der Bibliothek auf die andere Seite des Schlosses in einige Zimmer gebracht werden mußte; so faßten Ihre Durchl. die Herzogin Frau Mutter, als damalige höchste Obervormünderin und Landesregentin, den rühmlichen Entschluß, ein besonderes Gebäude für die Bibliothek errichten zu lassen — ein Entschluß, dessen baldiger Ausführung wirs zu danken haben, daß diese unschätzbare Büchersammlung, bey dem 1774 erfolgten Schloßbrande unverfehrt erhalten worden ist. Es wurde dazu das von dem ruhmwürdigen Herzog Johann Wilhelm zu Sachsen, nach seiner Zurückkunft von seinem ersten französischen Feldzuge, 1559. erbaute, sogenannte französische Schloßgen erwählt, welches schon vormals eine Wohnung der Weisheit und Religion

gewe

gewesen war, als Herzog Ernst der Fromme im vorigen Jahrhundert dasselbe bewohnte, und in demselben, mit Zuziehung verschiedener Gottesgelehrten, 1635 den Plan zu der bekannten großen Weimariſchen Bibel entwarf. Dieses Gebäude wurde nicht nur äußerlich völlig wiederhergestellt; sondern auch inwendig, nach dem von unserm Seligen gethanen Vorschlage, so eingerichtet, daß es ein einziger großer Saal wurde, der drey Stockwerke und in jedem eine geräumliche Gallerie hatte. Nachdem das Gebäude fertig und alle drey Stockwerke mit hinlänglichen Repositoren versehen waren, besorgte unser Bartholomäi die Verſetzung der Bibliothek aus ihren alten Wohnplätzen in diesen neuerbauten schönen Tempel der Musen, und dieses Geschäft gieng so glücklich von statten, daß die ganze Bibliothek in einer Zeit von drey Monaten in das neue Gebäude gebracht, und in eben der Ordnung wieder aufgestellt war, in welcher sie zuvor gestanden hatte. Kenner müssen gestehen, daß die ganze Einrichtung der neuen Bibliothek mit vielem Geschmacke gemacht sey. Für unsern Bibliothekar aber war das einer der vergnügtesten Tage seines Lebens, an welchem die Aufstellung der ganzen Bibliothek in ihrem neuen Wohnsiß vollendet war.

Von

Von dieser Zeit an fuhr er fort, an dem Realkatalogen zu arbeiten, übernahm aber auch die ihm gnädigst anvertraute Aufsicht über das bey der Bibliothek befindliche herzogol. Münzkabinet. Diese sehr kostbare Sammlung, von größten Theils chur- und fürstl. Sächsischen Münzen, wozu der höchstsel. Herzog Wilhelm Ernst die Anlage von den Erben des chursächs. geheim. Raths von Saugwitz erkaufte, war seit dem Jahr 1743 versiegelt gewesen; wurde aber 1768 geöffnet, und unserm Seligen übergeben. Er fieng auch sogleich an, diese schätzbare Münzsammlung, welche seit jener Zeit beträchtliche Vermehrungen erhalten hat, in Ordnung zu bringen, und einen Katalogen darüber zu fertigen, welchen er aber nicht ganz hat vollenden können.

Diese Arbeit hinderte ihn indessen nicht, in seinem Geschäfte bey der herzogol. Bibliothek unermüdet fortzugehen. Es wurde ihm auch dasselbe dadurch erleichtert, daß ihm von Zeit zu Zeit verschiedene gelehrte Männer zugegeben wurden, welche ihm die übrigen Geschäfte bey der Bibliothek und dem Münzkabinet besorgen halfen, daß er desto weniger Hindernisse hatte, an dem angefangenen Realkatalogen fortzuarbeiten. Ob er gleich gegen das Ende seines Lebens durch manche bedenkliche Zufälle an seiner Gesundheit

heit oft unterbrochen wurde: so gelang ihm doch noch sein Wunsch, daß er seinen gemachten Plan, nach vieljähriger Arbeit, ausführte, und nicht nur das ganze Konzept des Realkatalogen in Ordnung brachte; sondern auch einen Monat vor seiner letzten Krankheit die Freude erlebte, das sauber geschriebene Exemplar dieses Werks vollendet zu sehen, so, daß gar nichts mehr daran mangelte.

Um unsern Lesern einigen Begriff von diesem weitläufigen Werke zu geben, müssen wir ihnen melden, daß dasselbe aus 66 Bänden in Imperialfolio bestehet. Dem ganzen Werke ist ein ausführlicher und ganz in das Detail gehender Plan aller Wissenschaften und Künste vorgesezt, und nach diesem Plane sind alle in der herzoglichen Bibliothek befindliche grössere und kleinere Schriften, auch die in großen Sammlungen zusammengedruckten kleineren Abhandlungen, in dem Werke selbst geordnet. Man findet also hier nicht nur alle zu einer jeden Hauptwissenschaft gehörige und in der herzogl. Bibliothek vorräthige Schriften beisammen; sondern, bis auf die speciellsten Materien jeder Wissenschaft, ist mit richtiger Beurtheilung jedem Buche seine rechte Stelle angewiesen, so, daß nun jeder Gelehrter, der diesen vortreflichen Bücher-Schatz nutzen und etwan die vorhandenen Schrif-

Schriften und Abhandlungen von einem gewissen besondern Theil der Gelehrsamkeit kennen lernen will, alles hier beysammen hat, und gleichsam mit einem Blick übersehen kan. Ueberdies hat auch unser würdiger Bibliothekar, wo er es nöthig fand, hin und wieder kurze litterarische Anmerkungen beygefügt und dem Realkatalogen alle nur mögliche Vollkommenheit gegeben. Daß er sich dadurch unvergeßlich um die herzogliche Bibliothek verdient gemacht, und ihr einen Vorzug der Brauchbarkeit gegeben habe, der den meisten öffentlichen Bibliotheken mangelt, werden alle Kenner gestehen müssen. Daß er aber auch eben dadurch sich selbst ein bleibendes Denkmal von seiner weit ausgebreiteten Gelehrsamkeit und von seinem unermüdeten Fleiße gestiftet habe, das werden diejenigen einsehen, die den weiten Umfang aller Wissenschaften kennen, und beurtheilen können, wie viel Einsicht, Belesenheit, und richtiges Urtheil dazu erfordert werde, eine so zahlreiche Sammlung von so vielen tausend Büchern zu ordnen, und einem jeden diejenige Stelle anzuweisen, die ihm eigentlich gebührt.

Wir sind bisher unserm Bartholomäi in seinem Leben und Beschäftigungen gefolgt, und unsre Leser erwarten nun mit Recht von uns, daß wir ihnen von seinem Charakter über-

überhaupt und besonders von seinem Charakter als Bibliothekar etwas melden sollen. Gott hatte ihm ungewöhnliche Fähigkeiten und Kräfte der Seele gegeben, die er durch seinen unablässigen Fleiß, Lesen und Nachdenken immer vollkommener machte. Sein Gedächtnis war so lebhaft und treu, daß er alles, was er hörte, oder las mit der größten Geschwindigkeit faßte, und nachher nicht leicht wieder verlor, wie er sich denn oft noch in den späteren Jahren seines Lebens an dasjenige mit vieler Zuverlässigkeit erinnerte, was er vor langer Zeit gelesen hatte, auch gemeinlich den Schriftsteller, wo er es gefunden hatte, anzugeben wußte. Mit diesem vortreflichen Gedächtnis war ein scharfer Verstand und eine richtige Beurtheilungskraft verbunden, so, daß er tief in die Wahrheit eindrang, das Wahre von dem Falschen richtig unterschied, und sich in die schwersten Sachen leicht finden konnte. Da diese Kräfte seines Geistes durch seinen unermüdeten Fleiß in den Wissenschaften von Jugend auf sorgfältig ausgebildet waren: so hatte er in allen denjenigen Theilen der Gelehrsamkeit, denen er sich besonders gewidmet hatte, eine gründliche Erkenntnis erlangt. Er würde als Theologe mit Ruhm und Beyfall haben lehren können, wenn nicht seine schwächliche Gesundheit, wie wir oben gemeldet haben, ihn genöthiget hätte, frühzeitig mit andern Wissenschaften sich zu beschäftigen. In-

dessen

dessen zeugen doch seine Schriften, wie weit er in dieser Wissenschaft gekommen war. In der Philosophie waren seine Einsichten ebenso gründlich. In den älteren Sprachen, Physiologie und Kritik hatte er es ziemlich weit gebracht, so, daß er, ehe er bey der herzoglichen Bibliothek angestellt wurde, einigen jungen Leuten mit grossem Nutzen Unterweisung darin geben konnte, auch selbst einen ächten lateinischen Stil schrieb. Von der Geschichte der meisten Länder, besonders von der Geschichte seines Vaterlandes, hatte er nicht gemeine Kenntnisse. Am stärksten aber war er in der älteren und neueren Gelehrtengegeschichte und Bücherkenntnis, worin ers zu einer Vollkommenheit gebracht hatte, die wenige erreichen, so, daß man gewisser Massen von ihm, wie vormals von dem berühmten Bibliothekar Magliabecchi zu Florenz, sagen konnte, daß er eine lebendige Bibliothek sey.

Alle diese trefflichen Eigenschaften seines Verstandes erhielten durch sein frommes und rechtschaffenes Herz, und durch seinen unsträflichen Wandel, einen neuen Werth. Unser seliger Bartholomäi achtete es für seinen einzigen Ruhm, ein wahrer Christ zu seyn, und er hat sich auch als einen solchen in seinem ganzen Leben erwiesen. Wie er eine tiefe Einsicht in die Wahrheiten unsrer evangelischen Religion hatte: so war er auch von

den



denselben so gründlich überzeugt, daß er nicht nur in den Actis historico- ecclesiasticis, bey aller Gelegenheit, den reinen Lehrbegriff unsrer Kirche öffentlich bekannt und vertheidigt, sondern auch in dem Umgang mit andern Gelehrten öftere Zeugnisse von dem Glauben und von der Hoffnung abgelegt hat, die in ihm war. Da er bey seinen Arbeiten, sowol bey der herzogl. Bibliothek, als an den Actis historico- ecclesiasticis. die Schriften der älteren und neueren Feinde des Christenthums lesen mußte: so versicherte er mehrmalen, daß er dadurch nicht im geringsten in seinem Glauben zweifelhaft, sondern vielmehr in demselben recht gewiß gemacht worden sey, wobey er oft recht wehmüthig beklagte, daß in unsern Zeiten verschiedene Theologen sich auf die Seite der Feinde der geoffenbarten Religion schlugen, und die eigenthümlichen Lehren des Christenthums feindselig angriffen. So gewis aber seine Ueberzeugung von den Wahrheiten der christlichen Religion war: so lebendig wurde auch diese Ueberzeugung in seinem Herzen. Er empfand die göttliche Kraft aller dieser Wahrheiten zu seiner Beruhigung und Heiligung. Es war ihm daher die angenehmste Beschäftigung, Gott und seinem Heylande, den er für den ewigen wesentlichen Sohn Gottes bis an seinen Tod bekannte, im verborgenen und öffentlich zu dienen. Selbst bey seiner zunehmenden Schwachheit, ließ er sich

sich nicht abhalten, den öffentlichen Gottesdienst zu besuchen, und den Vortrag des göttlichen Worts, welches er über alles hochschätzte, anzuhören. Wie er dadurch Beweise seiner aufrichtigen Liebe zu Gott gab: so hatte er auch ein solches starkes Vertrauen auf seine Vorsorge, daß er, bey allem Kummer, einen getrosten Muth behielt.

In seinem äußerlichen Betragen bewies er allezeit eine ungemeyne Demuth. So dankbar er es verehrte, wenn ihm seine gnädigste Landesherrschaft Merkmale von ihrem Vertrauen und Zufriedenheit schenkte, oder andere Gelehrte ihn ihres Beyfalls und ihrer Achtung versicherten: so wenig ließ er sich dadurch zu einigem Stolge verleiten. Wie er es allezeit sehr lächerlich fand, wenn andere Gelehrte von ihren eignen großen Thaten und Entdeckungen sprachen, ihre eignen Werke mit Lobsprüchen recensirten, und der gelehrten Welt empfahlen: so war er von einer solchen Ruhmsucht so weit entfernt, daß er vielmehr die verdienten Lobsprüche, die ihm von einheimischen und auswärtigen Gelehrten gemacht wurden, sehr bescheiden von sich ablehnte. Er pflegte sich oft gegen seine Freunde, wenn sie seine weitläufige Gelehrsamkeit rühmten, herauszulassen: „das erste, was ein wahrer Gelehrter lernen mußte, wäre, sich zu überzeugen, daß er nichts

„nichts wußte, und darin übte er sich täglich.“

In dem Umgang mit seinen Freunden war unser sel. Bartholomäi angenehm und gefällig. Ob er gleich, da er unverheirathet lebte, den größten Theil seiner Tage in der Einsamkeit zubrachte: so war er doch kein Feind menschlicher Gesellschaft, sondern freute sich, wenn er bisweilen eine Erholungsstunde seinen Freunden widmen konnte. Er nahm an allem, was seinen Freunden be gegnete Antheil, und verfehlte keine Gelegenheit, wo er ihnen dienen konnte. Seine Unterredungen mit ihnen waren allezeit lehrreich und unterhaltend, und in seinem ganzen Umgange mit andern Menschen bewies er eine solche Aufrichtigkeit, daß er nie anders redete, als sein Herz dachte, und alle Verstellung in Wort und That verabscheute. Gegen Leidende war er mitleidig, und gegen Arme mildthätig. Er kam oft in den Fall, daß, wenn er Nothleidenden helfen wollte, er sich selbst manches versagen mußte; aber es kostete ihm nie einen Kampf, etwas von seinen eignen Bedürfnissen und von seiner Bequemlichkeit aufzuopfern, um einem Armen seine Noth zu lindern.

Ueberhaupt befeistete er sich in seinem ganzen Leben, mit gutem Gewissen vor Gott und Menschen zu wandeln. Und das machte

nicht nur überhaupt, sondern auch besonders wenn wir ihn als Bibliothekar betrachten einen Hauptzug in seinem Charakter aus. Wie er alle seine Pflichten aufs genaueste kannte: so bestrebte er sich auch, mit der redlichsten Gewissenhaftigkeit, sie alle zu erfüllen. Gegen das herzogl. Sachsen Weimarische Haus, und alle Durchlauchtigste Neugebenten desselben, denen er zu dienen das Glück hatte, hegte er die ehrfurchtsvollste Liebe und treueste Ergebenheit, und achtete sich um desto mehr verbunden, die rechtschaffenste Treue gegen seine gnädigste Landesherrschaft zu beweisen, weil er, wie er sich oft auszudrücken pflegte, dazu nicht nur durch Eid und Pflicht, sondern auch dadurch, daß er ihr angeborner Unterthan wäre, aufgefordert würde. Diese seine treue Ergebenheit gieng so weit, daß, als ihm, bey seinen noch muntern Jahren, ein auswärtiger Minister, dem seine Geschicklichkeit bekannt worden war, unter sehr vortheilhaften Bedingungen ein öffentliches Lehramt auf einer Akademie antrug, er solches nicht nur sogleich aus Liebe gegen seine Durchl. Landesherrschaft, bescheiden verbat, sondern auch nie gegen Jemand, ausser gegen einen seiner vertrauesten Freunde, ein Wort davon gedachte, um sich nicht in den Verdacht zu setzen, als ob er nicht mit völliger Zufriedenheit seiner gnädigsten Herrschaft diene. Mit welcher Treue er

übrige

übrigens dem ihm anvertrauten Posten vor-  
 gestanden habe, davon zeuget sowohl sein Fleiß  
 in allen zu seinem Amte gehörigen Arbeiten,  
 dessen wir schon oben gedacht haben; als  
 auch seine unablässige Bemühung, den Vor-  
 theil der herzogl. Bibliothek auf alle mög-  
 liche Weise zu befördern. Noch auf seinem  
 Todtbette sagte er mit großer Freudigkeit  
 in Gegenwart verschiedener Personen; „mei-  
 „nem Fürsten habe ich jederzeit mit unver-  
 „sehter Treue gedienet, und ich bin mir wäh-  
 „rend meines ganzen Dienstes auch nicht im  
 „geringsten einer vorsehlichen Untreue bewust.  
 „Wollte Gott! daß ich meinen Gott eben so  
 „vollkommen treu hätte dienen können! „

Eben solche Gewissenhaftigkeit bewies  
 unser seliger Bibliothekar, in der Verwaltung  
 der ihm anvertrauten Bibliothek, in Abticht  
 auf die auswärtigen und einheimischen Per-  
 sonen, welche dieselbe besuchten. So bes-  
 reitwillig er auch war, jedem, der sich auf  
 der herzogl. Bibliothek einfand, die Merk-  
 würdigkeiten derselben vorzuzeigen: so war er  
 doch viel zu gewissenhaft, als daß er allen  
 ohne Unterschied solche Bücher, die der Re-  
 ligion und den guten Sitten offenbar schäd-  
 lich sind, und woran in einer vollkommen  
 eingerichteten öffentlichen Bibliothek kein  
 gänzlicher Mangel seyn darf, vorlegen sollte.  
 Er verbarg sie vielmehr vor denjenigen, auf  
 deren

deren Herzen sie einen schädlichen Eindruck hätten machen können, und bewahrte sich dadurch für der Verschuldung des Gewissens, welche diejenigen auf sich laden, welche durch ihre Unvorsichtigkeit Anlaß zu dem Verderben eines Herzens geben. Noch weniger würde er jemals dergleichen ungedruckte schädliche Schriften durch den Druck gemein gemacht haben, da er es für eine Pflicht eines rechtschaffenen Bibliothekars hielt, solche geheim zu halten. Er glaubte (und alle rechtschaffene Männer müssen ihm Beifall geben,) daß, so strafbar es wäre, wenn ein Bibliothekar oder Archivar Dokumente und andere Handschriften, die dem Interesse seines Fürsten nachtheilig wären, andern mittheilen wollte, welche einen schädlichen Gebrauch davon machen könnten; eben so wenig, und noch viel weniger würde es mit der Pflicht eines gewissenhaften Bibliothekars übereinstimmen, wenn er solche Schriften, welche die Rechte Gottes und seines Wortes angriffen und in die ihm anvertraute Bibliothek zur Verwahrung niedergelegt worden, öffentlich ausbreiten wollte. Es war ihm daher noch kurz vor seinem Tode kein geringes Leiden, als er sah, daß ein genug bekannter gelehrter Mann, der an einem andern Orte eben den Posten, als er, bekleidet, gewisse Aufsätze drucken ließ, die nothwendig in den Herzen aller solcher Leser Zweifelsucht, Un-

glau

glauben und Verachtung des Wortes Gottes erzeugen müssen, welche, die darin verborgene Trugschlüsse und falschen Vorspiegelungen zu entdecken, nicht im Stande sind.

So gewissenhaft unser würdiger Bibliothekar in diesem Stücke war; so groß war seine Dienfertigkeit und Gefälligkeit gegen alle, welche die herzogl. Bibliothek besuchten — Haupteigenschaften eines guten Bibliothekars! Fremde und Einheimische, Gelehrte und Ungelehrte, welche die Bibliothek besuchen wollten, wurden von unserm Bibliothekar allezeit mit Freundslichkeit aufgenommen. Mit der größten Bereitwilligkeit zeigte er einem jeden die Merkwürdigkeiten, von denen er glaubte, daß sie ihn interessiren würden. Alsdann aber bewies er eine ganz unermüdete Dienfertigkeit, wenn Gelehrte Schriften über gewisse besondere Materien suchten, oder gewisse literarische Nachrichten von ihm verlangten. Nach der großen Bekanntschaft, in welcher er mit der ihm anvertrauten Bibliothek stand, wußte er nicht nur sogleich eine große Menge von Schriftstellern über die in Frage seyende Sache zu finden, und denen, die sie verlangten vorzulegen; sondern seine Bereitwilligkeit, zu dienen, gieng auch oft so weit, daß er aus dem reichen Schatze von literarischen Kenntnissen, den er in sich selbst hatte,

Den Gelehrten, welche in der herzogl. Bibliothek Unterstützung suchten, die brauchbarsten Nachrichten schriftlich mittheilte, wovon viele hiesige Gelehrte rühmliche Zeugnisse ablegen werden. Auch auswärtigen Gelehrten; welche die Erlaubnis erhielten, Bücher aus der hiesigen herzogl. Bibliothek zu ihren Arbeiten zu nutzen, diente er allezeit mit der größten Willfährigkeit, und wußte nichts von dem gelehrten Neide, oder Bequemlichkeit mancher Bibliothekare, die dies ihnen anvertrauten Bücherschätze entweder so ansehen, als ob sie blos ihnen zu ihrem Gebrauch anvertrauet wären, oder sich keine Mühe geben wollen, dasjenige aufzusuchen, was andern Gelehrten bey ihren Arbeiten Nutzen schaffen könnte.

Mit dieser Dienstfertigkeit unsers seligen Bartholomäi war eine andere Eigenschaft verbunden, die ihm bey allen, die die hiesige herzogl. Bibliothek besahen, Achtung erwarb. Da ein jeder tüchtiger Bibliothekar gewisser Massen ein Polyhistor seyn muß, wenn er mit Ehre einer öffentlichen Bibliothek vorstehen will: so hatte unser Bibliothekar allen Fleiß angewendet, ausser seiner Hauptwissenschaft, von den meisten Wissenschaften und Künsten sich so viele Kenntnisse zu erwerben, als man nur von ihm fordern und erwarten konnte. Es wurde ihm daher unge-



ungemein leicht, jeden Gelehrten auf eine angenehme und lehrreiche Art von seiner Wissenschaft zu unterhalten, und ihm die besten Schriftsteller vorzuliegen, so daß alle mit Zufriedenheit von ihm giengen, und oft die gelehrtesten Männer das Urtheil von ihm fällten, daß er seinen Posten mit vieler Ehre behauptete. Seine weitläufige Kenntniß der meisten Wissenschaften hatte aber auch noch einen andern Nutzen für die herzogl. Bibliothek. Sie setzte ihn in den Stand, eine gute Wahl anzustellen, welche Bücher zur Vermehrung derselben angeschafft werden sollten. Mit kleinen Schriften, welche jeder Privatperson anschaffen kan, beschwerte er die herzogliche Bibliothek nicht, wir nehmen das einzige Fach der Geschichte und des Staatsrechts des chur- und fürstl. Hauses Sachsen aus, wo er alles, auch die kleinsten Schriften sorgfältig sammlete. Eben so wenig hielt ers für nützlich, die herzogliche Bibliothek mit einer Menge kleiner wichtiger Schriften zu belästigen, die sich durch weiter nichts, als durch den darin herrschenden Modeton empfehlen, und ihren Werth, so wie ihre Verfasser ihren Ruhm, oft in sehr kurzer Zeit überleben. Aber er suchte desto mehr die ihm anvertraute Bibliothek mit solchen Werken zu vermehren, die sich Privatpersonen wegen ihrer Kostbarkeit nicht leicht anschaffen, die einen bleibenden

E. 5. Werth

Werth haben, und der Nachkommenschaft noch nutzbar seyn können.

Einem Manne von solcher Gelehrsamkeit, als unser sel. Bartholomäi war, würde es leicht gewesen seyn, bey den trefflichen Hülfsmitteln, die er in der herzoglichen Bibliothek und in seiner eignen Büchersammlung (\*) hatte, eine Menge nützlicher Schriften herauszugeben, und es haben verschiedene Gelehrte, die seine litterarischen Einsichten näher kannten, gewünscht, daß er sich dazu entschliessen möchte. Da er aber, wie er oft sagte, glaubte, daß er nicht Bibliothekar wäre, um zu seinem Ruhm und Vortheil, sondern zur Ehre seines Fürsten und zum Vortheil seines Vaterlandes zu arbeiten: so wendete er die ganze Zeit, die er auf der Bibliothek zubringen konnte, blos zu seinen Berufsgeschäften an, und arbeitete also, wie wir schon oben gemeinet haben, den Realkatalogen über die herzogl. Bibliothek aus, welcher in einer saubern Handschrift in

(\*) Der sel. Bibliothekar hat zwar keine außersordentlich zahlreiche und mit großen Werken angefüllte Bibliothek hinterlassen; aber sie enthält doch viele seltene und brauchbare Bücher, wie man aus dem Katalogus derselben, der jetzt unter der Presse ist, ersehen wird. Diese Büchersammlung wird zu Anfang des künftigen Jahrs verauctionirt werden.

in derselben aufbewahret wird. Indessen hat er sich in seinen Nebenstunden durch folgende im Druck erschienene Schriften um die gelehrte Welt verdient gemacht:

Acta historico-ecclesiastica, vom 96sten bis zum 120sten Theile. Weimar, 1753—1758. Er hatte schon bey Lebzeiten seines seligen Bruders beständig mit an diesen Sammlungen gearbeitet; nach dessen Tode aber übernahm er die alleinige Besorgung derselben.

Beiträge zu den Actis historico-ecclesiasticis, des III. Bandes 2ter bis 7ter Theil. Ebendas. 1754—1761.

Noua Acta historico-ecclesiastica I—XI Band. Ebendas. 1758—1772. Als der sel. Bartholomäi den XI. Band dieses Werks geschlossen hatte; legte er die Arbeit an demselben, wegen seiner zunehmenden Schwächlichkeit, ganz nieder, daher der XII. Band, womit man die Noua Acta geendiget hat, von dem isigen Herausgeber der Actorum h. e. nostri temporis ans Licht gestellt worden.

Catalogus omnis generis librorum, quorum vno pluribus exemplis instructa fuit Bibliotheca Ducalis Vinariensis, Vinar. 1757.

Er würde auch vielleicht noch manche kleinere Nothandlungen ans Licht gestellt haben, wenn nicht sein schwächlicher Gesundheitszustand, besonders in den letzteren Jahren, ihm hinderlich gewesen wäre, dieselben aufzusehen.

So stark und dauerhaft äußerlich sein Körper schien; mit so vieler Schwachheit und oedenklichen Zufällen hatte er von Jugend auf zu kämpfen. Schon in seinen jüngeren Jahren mußte ihn unvermerkt ein gelinder Schlagfluß getroffen haben, der, wie oben schon gemeldet worden, ein beständiges Zittern der äußeren Theile hinter sich zurückließ. Bey zunehmenden Jahren, vermehrte sich nicht nur dieses Zittern, sondern es fanden sich auch, seit dem Jahr 1760 bey ihm gefährliche Krämpfe am Kopfe und auf der Brust ein, die oft schlagartig wurden, und seinem Leben ein baldiges Ende droheten; sie benahmen ihm einige mal die Sprache und den Gebrauch des Gesichtes, jedoch nur auf sehr kurze Zeit. Da jedesmal schleunig die besten Arzneymittel gebraucht wurden, und unser Seltsaer sehr mächtig und ordentlich lebte: so giengen diese Zufälle gemeiniglich bald vorüber, und man hatte immer noch Hoffnung, daß er obnerachtet derselben, ein hohes Alter erreichen würde. Im Jahr 1774 aber wurde seine ohnehin schwache

Gesund-

Gesundheit auf einmal, bey der in dem hiesigen herzogl. Residenzschlosse entstandenen Feuersbrunst so erschüttert, daß man voraussehen konnte, daß sein Leben von keiner langen Dauer mehr seyn würde. Da er so gleich, als das schreckliche Feuer ausbrach, sich, mit Verlassung des Seinigen, auf die herzogliche Bibliothek begab, um das Münzkabinet und andere Kostbarkeiten in Sicherheit zu bringen, und solche Veranstellungen zu treffen, daß, wenn sich das Feuer bis dahin ausbreiten sollte, wenigstens die Handschriften und der vornehmste Theil der Bibliothek gerettet werden könnte: so hatte nicht nur das Schrecken, sondern auch die Erkältung und Entkräftung, indem er vier Tage und vier Nächte, als so lange die Sorge, daß das Feuer noch weiter greifen möchte, noch nicht ganz verschwunden war, auf der Bibliothek schlaflos zubrachte, eine solche schädliche Wirkung auf seine Gesundheit, daß nach wenigen Tagen ihn ein heftiges Fieber überfiel, welches mit einem schnellen Geschwulst und Brandflecken am rechten Schenkel vergesellschaftet war, und seinem Leben die äußerste Gefahr ankündigte. Er wurde zwar auch diesmal durch die von unserm verdienstvollen Herrn Hofrath und Leibarzt, D. Sufeland, angewendeten vortreflichen Mittel gerettet; aber seine Kräfte waren durch diesen heftigen Zufall

fall so sehr angegriffen, daß er seit dieser Zeit sich nie völlig wieder erholen konnte, und immer viele Beschwerlichkeiten an dem rechten Fuße erdulden mußte. Doch ließ er sich dieses nicht abhalten, seine Geschäfte auf der Bibliothek, obgleich oft unter Schmerzen und Beschwerde, täglich auf das fleißigste zu besorgen.

Aber ein neuer Unfall, der ihn im Anfang des Jahrs 1776 traf, setzte ihn ganz außer Stande, ferner die herzogliche Bibliothek zu besuchen. Da er am 2 Febr. desselben Jahrs zu einem seiner Freunde gehen wollte, war er so unglücklich, auf der Strafe einen Fall zu thun, wodurch er an dem linken Fuße völlig gelähmt wurde, so, daß er von der Zeit an nie wieder allein gehen konnte. So empfindlich ihm dieses Leiden war: so gedultig unterwarf er sich, mit der ruhigen Fassung eines rechtschaffenen Christen, dem Willen Gottes, und beklagte nichts mehr, als, daß er nun nicht mehr seine ganze Pflicht, als Bibliothekar erfüllen konnte. Doch gereichte es ihm zu einer nicht geringen Aufrichtung, daß ihm an dem Herrn Legationsrath und ihigen ersten Bibliothekar, Seermann, und an dem ihigen zweyten Bibliothekar, Herrn Spilker, von Ihro Durchl. unserm gnädigstregierenden Herzog zween würdige Gehülfsen zugeordnet wurden, welche

welche ihn liebten, und die Besorgung des  
jenigen, was er selbst nicht mehr besorgen  
konnte, über sich nahmen. Indessen fuhr er  
selbst noch bis an seine letzte Krankheit unermüdet fort, auf seiner Stube zum Nutzen  
der herzogl. Bibliothek zu arbeiten. Da es  
ihm aber, weil er, seit dem unglücklichen  
Fall, beständig sitzen mußte, an der nothwendigen Bewegung gänzlich fehlte; so fiengen seine Gäfte immer mehr an zu stocken.  
Am 1 Januar dieses Jahres früh um 1 Uhr  
überfiel ihn daher ein Steckfluß, der seinem Leben sogleich ein Ende gemacht haben würde, wenn nicht sein würdiger Arzt durch die dienlichsten Mittel seiner jugendlichen Natur unverzüglich zu Hülfe gekommen wäre. Ob aber gleich, nach dem Gebrauch dieser Mittel seine Brust wieder freyer wurde: so behauptete er doch, daß er sein Ziel nunmehr bald erreicht haben würde. Am 5 Januar um Mitternacht fiel ihn der Steckfluß aufs neue, und so heftig an, daß seine herbeyeilenden Freunde ihn in dem gefahrvollestem Zustande fanden. Da er selbst glaubte, daß er nicht so lange mehr leben würde, bis sein Beichtvater, der Herr Oberconsistorialrath Gottschalg herbeigerufen würde, und ein sehnliches Verlangen trug, das heilige Abendmahl nochmals zu genießen: so ersuchte er seinen anwesenden nächsten Anverwandten, den Ober-

cons.

consistorialrath Schneider, der ihm die von ihm genossne recht väterliche Liebe und das Glück, von ihm erzogen zu seyn, bis in sein Grab verdanken wird, ihm seines Wunsches zu gewähren, und empfing dieses theure Gnadenmittel aus dessen Händen mit vieler Nahrung. Am folgenden Morgen verlor sich das ängstliche Sticken, und er brachte die folgenden Tage etwas leidlicher zu, ob man gleich eine immer merklichere Abnahme der Leibeskräfte an ihm spürte. Bey aller äußerlichen Schwachheit, litten seine Gemüthskräfte nicht im geringsten; seine Seele war immer heiter und zufrieden, weil er eine lebendige Ueberzeugung von seiner Begnadigung vor Gott durch den Glauben an Jesum, ein gutes und unverlehtes Gewissen in Ansehung der Pflichten seines irdischen Berufs, und die seligste Hoffnung auf die Ewigkeit hatte.

Am 22 Januar übergab er seinen beyden Herren Kollegen alles, was er noch von der herzoglichen Bibliothek in seiner Wohnung hatte; sagte sich von allen Geschäften bey derselben ganz los, und nahm von ihnen sowol, als von den übrigen bey der Bibliothek angestellten Personen auf die rührendste Weise Abschied. Er sprach auch ausserdem vieles mit allen den Freunden, die ihn an diesem Tage besuchten, von der

Eitel



Eitelkeit aller menschlichen Weisheit. Es war ungemein lehrreich, den wahren Gelehrten und rechtschaffenen Christen, mit froher Seele und heiterem Angesichte von seinem herannahenden Uebergange aus der Zeit in die Ewigkeit reden zu hören. Er versicherte, „daß er alle Wissenschaften durchgegangen, „aber nirgends als in dem Worte Gottes, „und in der gewissen Ueberzeugung von der „Wahrheit, daß Jesus Christus, der wahre ewige Sohn Gottes, uns durch sein Leben und Tod mit Gott wahrhaftig versöhnt habe, Trost und Beruhigung gefunden hätte.“ Gegen seinen rechtschaffenen Arzt sagte er: „Er vergesse ist alle Gelehrsamkeit, die „war für das gegenwärtige Leben, aber „bey der Annäherung des Todes nicht mehr „nuzbar sey; ist sey ihm das das angenehmste, was er als ein Kind gelernt hätte, ein „tröstlicher Ausspruch aus dem Worte Gottes, eine Stelle aus dem Katechismus Luthers, oder aus einem guten Gesange.“ Er fand ein besonderes Vergnügen an der Erklärung des sel. Luthers von dem andern Artikel: Ich glaube, daß Jesus Christus, wahrhaftiger Gott etc. „Das, sagte er, „ist „außer der Bibelübersetzung, das vortreflichste von allem, was der sel. Luther geschrieben hat. Hier ist alles, was im Leben und im Tode Trost geben kan, zusammengefaßt.“ Er wiederholte auch oft diese

D

Erklä.

Erklärung des sel. Luthers. Am Abend dieses Tages begegnete dem würdigen Manne etwas besonderes, wovon er selbst sagte, er wußte nicht, ob er es Vision, oder Traum eines Wachenden, oder, wie er es sonst nennen sollte? Da sein Wärter und noch ein Freund bey ihm waren, und er ganz munter mit ihnen sprach, öffnete sich seiner Seele auf einmal die angenehmste Gegend; er erblickte seinen Bruder, den sel. Hosprediger, und seine sechs Monate zuvor verstorbene Schwester, nebst noch zwey jüngeren Geschwistern, die in der Kindheit gestorben waren, in sehr schöner, aber doch kenntlicher Gestalt. Sie freuten sich, daß er nun auch in ihrer Gesellschaft wäre, und er erhielt von ihnen die Versicherung, daß sie nun alle, die ganze Familie, an diesem glückseligen Orte sich befänden. Er war sich, wie er versicherte, dabey völlig bewußt, und erzählte das, was ihm begegnet war, nicht nur sogleich den Anwesenden, sondern auch am folgenden Morgen mehreren Personen. Man konnte an ihm nicht die geringste Abnahme seiner Geisteskräfte, oder Phantasie bemerken; vielmehr war er an diesem Abend und am andern Morgen ungemein munter, und sein Gedächtnis und seine Beurtheilungskraft waren so stark, als sie je bey gesunden Tagen gewesen waren. Als er verschiedenen Freunden am folgenden Tage diese Begebenheit erzählte, setzte

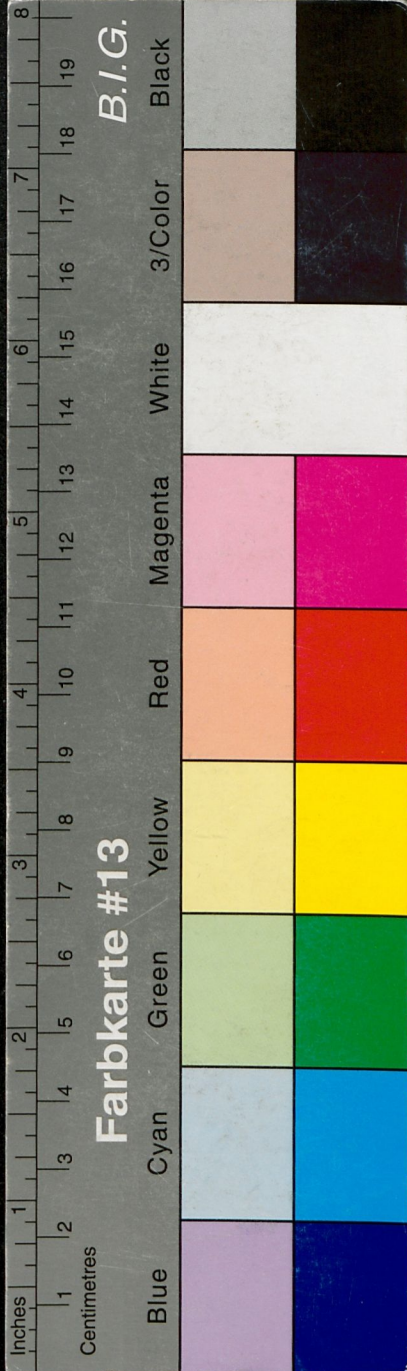
er

er hinzu: „Das war ein wirklicher Vorschmack  
„der Seligkeit, der ich nun immer näher  
„komme!“. Er rühmte hierauf die ganz bes-  
sondere Vorsorge Gottes, die er oft bey den  
kummervoltesten Umständen, erfahren hätte,  
und nun bey dem Ende seines Lebens ganz  
merklich ersühe: theilte sich seinem nahen  
Anverwandten, dem Oberconsistorialrath,  
Schneider, den er väterlich liebte, in einer  
vertrauten Unterredung von länger als einer  
Stunde sehr zärtlich mit, und befahl ihm bis  
auf die kleinsten Umstände alles aufs genaue-  
ste an, wie es nach seinem Tode mit seiner  
Beerdigung gehalten werden sollte. Eben-  
so redete er gegen Abend noch mit verschiede-  
nen Freunden recht herzlich, und legte dabey  
manche rührende Zeugnisse von seinem leben-  
digen Glauben an Jesum, den ewigen Sohn  
Gottes, seinen Heyland, ab, von dem er nun  
bald die ewige Seligkeit erwartete. Mit ei-  
neraußerordentlichen Munterkeit und Freudig-  
keit der Seele empfahl er Gott seine gnädig-  
ste Landesherrschaft und alle seine Freunde,  
und nahm von allen Anwesenden Ab-  
schied, gleich als ob er vorher wüßte, was ihm  
in der folgenden Nacht begegnete: denn am  
folgenden Morgen hatte er durch einen Schlag-  
fluß die Sprache verloren. Er verstund zwar  
alles; konnte aber seine Gedanken nicht an-  
deuten, als durch Zeichen und bisweilen durch  
ein einzelnes Wort, das er noch deutlich aus-  
sprach,

sprach, zu erkennen geben. In diesem Zustande wurde er, da er selbst nicht mehr sprechen konnte, durch das Gebet seiner Freunde unterhalten, bis er am 1 Febr. in einen sanften Schlummer fiel, in welchem er Abends um 5 Uhr in die glückselige Ewigkeit übergieng. Seine Gebeine wurden, nach seiner eignen Verordnung, am 3 Februar des Abends in der Stille, auf dem hiesigen Gottesacker, neben den Gebeinen seiner sel. Mutter und seines sel. Bruders, und nahe bey dem Grabe seines obenangeführten Vorfahren, des berühmten Mahlers, Lukas Cranachs, zu Ruhe gebracht. Es ist nicht nöthig, daß wir von seinem Ruhme noch etwas sagen; das wird genug seyn, wenn wir noch das einzige melden: Unter liebenswürdigster Herzog Carl August ehrete sein Grab, bey seiner Beerdigung, durch seine höchste Gegenwart, und beklagte seinen Verlust.



La 1383 QK



Farbkarte #13

B.I.G.

234  
AK 298 17

Leben  
und  
Charakter  
des  
seligen Herrn Bibliothekars  
Johann Christian  
Bartholomäi

Za  
1383

zu  
Weimar.



BIBLIOTHECA  
PONICKAVIANA

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK  
HALLE  
(SAALE)

Weimar,  
bey Karl Ludolf Hoffmann.  
1778.

X 2346613